

# Jüdisches Leben zwischen gelebter Vielfalt und Judenfeindschaft

Eröffnung der Ausstellung „Gesicht zeigen gegen Antisemitismus“ und der Studienwoche gegen Antijudaismus und Antisemitismus, 13.–17. November 2023

Prof. Dr. Andreas Holzem, Dekan

© Universität Tübingen, Katholisch-Theologische Fakultät

Liebe Studierende und Lehrende unserer Fakultät und Universität,

liebe Lissi Maier-Rapaport und Peter Krullis,

liebe Gäste und Vertreterinnen und Vertreter der Medien,

ich heiße Sie herzlich willkommen zur Eröffnung der Ausstellung „Gesicht zeigen gegen Antisemitismus“ und der Studienwoche, die wir schon seit Jahresbeginn geplant haben, und die nun stattfinden muss in einem so fürchterlich akut gewordenen Kontext. Und „akut“ bedeutet Anderes und Schlimmeres als bloß „aktuell“.

Was heißt es hier, jetzt, für uns, Gesicht zu zeigen gegen Antisemitismus? Ich beginne mit Michel Friedman, Rechtsanwalt, Publizist, eine Zeit lang stellvertretender Vorsitzender des Zentralrats der Juden in Deutschland. Ich beginne mit seinem Buch „Fremd“ und dem, was er dort über seine Eltern schreibt, „die aus Polen stammten und die Shoah überlebt haben und aus Paris zurück nach Deutschland kamen“:

**Michel Friedmann: Fremd. Berlin – München 2022, S. 91-95**

„Die Angst ist mein Lebensgefährte“, druckt Friedman auf das Cover. Es ist unmöglich, in diesen Tagen nur über das zu reden, was wir uns ursprünglich gedacht hatten, als wir diese Studienwoche zu planen begannen und diese Ausstellung ein Teil von ihr wurde.

- Es ist unmöglich, in diesen Tagen nicht zu reden über den unfasslichen Terror der Hamas, über den jeden Menschen und jede Menschenwürde verachtenden Ausbruch fanatischer Gewalt gegen wehrlose Menschen, und über das Ausstellen dieser entwürdigenden Gewalt in a-sozialen Medien: Kinder gefoltert, Frauen misbraucht und mitgeschleppt wie Trophäen, junge Menschen, die tanzen, verbrannt, rituelles Morden an Alten: Gewalt *von* Männern, inszeniert *für* Männer. „Unverfügbar alle Begriffe, die Sinn ergeben könnten in dieser Sinnlosigkeit“, schreibt die Philosophin Carolin Emcke. Nicht nur Gewalt, sondern

obendrein „Pornografie der Gewalt“<sup>1</sup>, die die Ideologie des Jihadismus als menschenfeindlich entlarvt – endgültig.

- Es ist unmöglich, in diesen Tagen nicht zu reden über die Bedrohung der jüdischen Gesellschaft in Nahost, aber auch in der westlichen Welt und bei uns: „Als jüdische Deutsche ist man eine Deutsche, die sich auf ihr Land nicht verlassen kann“, schrieb die Publizistin Nele Pollatschek schon im Dezember 2022, als sie glaubte, sich noch darauf verlassen zu können, in Israel jederzeit einen sicheren Hafen zu haben.<sup>2</sup> über die Schockerfahrung der Schutzlosigkeit, über die schreckliche Stille und kalte Angst um die wie vom Erdboden verschluckten Geiseln, über den endlos langen Tisch fürs traditionelle Schabbat-Essen, den die Freunde und Angehörigen ihnen gedeckt haben im Herzen von Tel Aviv, und dessen Plätze für die Verschleppten leer bleiben. „Meine Seele ist jetzt auch in Gaza, sie haben sie genommen und dort hingbracht“, sagt eine der Großmütter dort.
- Es ist unmöglich, in diesen Tagen nicht zu reden über die Toten in Gaza, auch unter ihnen Babys, Frauen, Kinder, Alte, bisweilen wohl auch Tanzende. Menschen, die unter Trümmern sterben oder ohne Wasser, Essen und Medikamente eingehen. Menschen, die die Hamas eiskalt eingepreist hat in ihren rasenden Furor, Frieden in Nahost um jeden Preis zu verhindern.
- Es erscheint vordringlich, in diesen Tagen zu reden über das eisige oder dröhnende Schweigen derer, die den Terror auf eine schiefe Weise kontextualisieren wollen, deren Vergleiche und Aufrechnungen Israel allein lassen oder gar klammheimlich selbst die Schuld geben an dem Unsäglichen, das über sie kam, über alle diese toten Winkel der Empathie, in denen die verstörten Opfer überfahren werden. „Dies ist die tiefste Verletzung der jüdischen Psyche seit dem Zweiten Weltkrieg“, sagt die französisch-israelische Soziologin Eva Illouz. Sie spricht „von der Bestürzung und der Verwundung der Juden [...],

---

<sup>1</sup> Seyla Benhabib, An Open Letter To My Friends Who Signed “Philosophy for Palestine”. The Hannah Arendt Center 11/05/2023. <https://medium.com/amor-mundi/an-open-letter-to-my-friends-who-signed-philosophy-for-palestine-0440ebd665d8>

<sup>2</sup> Nele Pollatschek, 22 aus 2022 – Antisemitismus auf der Documenta. Der Preis, den man dafür zahlt, als Jude in Deutschland zu leben, SZ 30.12.2022: „Als jüdischer Deutscher ist man ein Deutscher, der sich auf sein Land nicht verlassen kann.“ – Wenn ich Antisemitismus sehe, denke ich nicht: "Oh nein, meine Gefühle!", ich denke: "Kann man da noch was machen, oder ist es Zeit?" Die Gefahr an Antisemitismus ist nicht, dass er Gefühle verletzt, sondern dass er Leben kostet. Gefühle sind mir egal, ich möchte nur nicht ermordet werden.“ – „Es ist schwer, nicht paranoid zu sein, wenn man Teil einer Gruppe ist, deren nicht paranoider Teil von seinen Landsleuten ermordet wurde. Judentum ist *survival of the paranoid*.“ – „Es beruhigt, dass es ein Land gibt, welches einen beschützt, wenn andere es nicht mehr tun. Israel ist die Notlösung der Judenfrage.“ – Der Preis, den man dafür zahlt, als Jude in Deutschland zu leben, ist, dass man sich nie sicher ist, ob man gerade einen riesigen Fehler begeht.“

die zum ersten Mal seit dem Zweiten Weltkrieg Antisemitismus auf Weltniveau erleben.“<sup>3</sup>  
„Echte Anteilnahme ist nicht kostenlos zu haben. Sie tut weh oder sie ist keine.“ (C. Emcke)

- Es fällt es schwer, in diesen Tagen in einem akademischen Kontext nicht zu reden über amerikanische Elite-Universitäten als Orte der Zwietracht, an denen Menschen jüdischen wie islamischen Glaubens sich inzwischen in einem Kulturkampf wiederfinden. Es fällt schwer nicht darüber zu debattieren, dass und wo postkoloniale Einstellungen falsch abgebogen sind, wenn sie triumphierende Mörder zu Befreiungskämpfern stilisieren. „Die streng dualistische Aufteilung der Welt in Unterdrücker und Unterdrückte, in Imperium und Peripherie, in Kolonialreich und Indigene führte am Beispiel der Massaker der Hamas umgehend in antisemitischen Morast. Die Theorie hatte sich verselbständigt und war von der Komplexität der Wirklichkeit nicht mehr aus der Ruhe zu bringen, die Karte hatte sich vom Gebiet vollständig verabschiedet“, so Seyla Benhabib, Politologin an der Yale University.<sup>4</sup> Es ist nicht angemessen in diesen Tagen, die trotzige Anerkennung zu übersehen, die der Hamas gezollt wird. Die schamlose Genugtuung über das, was ihr möglich war.

Nein: Es ist unmöglich, in diesen Tagen nur über das zu reden, was wir uns ursprünglich gedacht hatten, als wir diese Studienwoche zu planen begannen und diese Ausstellung ein Teil von ihr wurde. Und deshalb rede ich darüber und versuche meinem Entsetzen Ausdruck zu verleihen. Was am 7. Oktober – auf lange Sicht – zerstört worden ist, das ahnen wir bislang nur, voller Sorge.

Und doch wollen wir, indem wir diese Ausstellung und damit auch unsere Studienwoche eröffnen, auch noch etwas anderes tun. Wir wollten und wollen weiterhin Gesicht zeigen gegen *unseren eigenen* Antijudaismus und Antisemitismus. Angesichts der schrecklichen Ereignisse, über die ich unmöglich nicht reden konnte, wollen wir auch bei dem bleiben, was wir uns vorgenommen haben. Das heißt dreierlei:

### **1. Wissenschaftliches Sprechen**

Wir werden mit der Eröffnung dieser Ausstellung und dieser Studienwoche die Vermittlung von Wissenschaft nicht gegen die Verbreitung politischer Botschaften eintauschen. Es soll im strikten Sinn „Wissenschaft“ sein, was wir als Lehrende und Studierende treiben wollen und werden.

---

<sup>3</sup> Soziologin Eva Illouz und die Linke: Wir, die Linken? Nicht mehr, SZ 27.10.2023.

<sup>4</sup> Felix Stephan, Israel. Hier kommt der Kontext. Die Yale-Politologin Seyla Benhabib stand in gesellschaftlichen Konflikten meist links. In einem Essay erklärt sie jetzt, warum sie im Gaza-Krieg davon abweicht, SZ 6.11.2023.

Wenn diese Wissenschaft, die wir treiben wollen, einen politischen *Impact* hat durch den Kontext, in dem sie sich ereignet, dann ist das nichts, was ich befürchten oder verhindern müsste. Sondern es ist etwas, was ich für wünschenswert halte. Wozu treiben wir Theologie an der Universität, wenn nicht dazu, eine gesellschaftliche Wirkung zu erzielen? Und in unserem Fall und mit unserem Thema hoffentlich auch eine kirchliche... „Antisemitismus basiert wie andere Rassismen auf unentschuldbarer Unwissenheit und Borniertheit“, sagt Ursel R. in unserer Ausstellung.

Wenn jemand die gesellschaftliche Relevanz und inhaltliche Bedeutung, die wir unserer theologischen Wissenschaft beilegen, falsch versteht, etwa als kleinzeilig-aktualisierende Parteilichkeit, dann können wir das nur bedingt verhindern oder richtigstellen, können deshalb aber auf unsere Wissenschaft nicht verzichten.

Und wenn jemand unsere ganze Studienwoche – durch den unerwarteten, grausam neuen Kontext, in dem sie stattfindet – als grundsätzlichen Akt der Solidarität mit Israel, als Bekenntnis zum Existenzrecht dieses Staates versteht, und zur Schutzpflicht unseres Staates und unserer Gesellschaft gegenüber jeder Art von religionspolitischer Hetze und Gewalt, dann hat er/sie es m.E. genau richtig verstanden. Denn wir schulden, meine ich, dieses Bekenntnis. Und wir können es wissenschaftlich gut begründen. Und für mich ganz persönlich gesprochen: Das schließt eine tief empfundene Sensibilität für das Leiden aller, die nunmehr direkt oder indirekt von den Folgen dieses hasserfüllten Terrors getroffen werden, nicht aus, sondern ein.

Die Ausstellung, die wir hier eröffnen, ist unsere Erweiterung des wissenschaftlichen Sprechens: Wir möchten die Gesichter dieser Ausstellung zeigen, wir möchten damit aber auch unser Gesicht als Theologinnen und Theologen zeigen. „Du bist persönlich dafür verantwortlich, eine ethisch wertvollere Gesellschaft zu schaffen als die, in der du aufgewachsen bist“, sagt Vera L. in der Ausstellung.

## **2. Theologisches Sprechen**

Eine Antisemitismus-sensible Theologie ist die Analyse des Sprechens über einen geglaubten Gott. Und eine Analyse der Praktiken, die sich auf einen solcherart geglaubten Gott beziehen. Und dieser Gott war allzulange explizit und ist oft immer noch implizit ein antijüdischer Gott. Dem stellen wir uns mit spezifisch unseren Themen:

- Exegetisch unserer Bibelhermeneutik und unserer Übersetzungspraxis,
- Systematisch unserem Verständnis von Offenbarung und Erlösung – und von einer Kirche, die die Synagoge nicht für blind verkauft,

- Historisch einer kulturkritischen Judenfeindschaft des 19. und einem „arisierten“ Jesus des 20. Jahrhunderts,
- Praktisch einer verstörend antijüdischen Seel- und Heilssorge – einer Liturgie, deren Leseordnung und Osterfeier das vermeintlich „Alte“ Testament für einen Überbietungswettbewerb des „Neuen“ ausschachtet – einer wirksamen Antisemitismus-Prävention.

Alles das sind nur Beispiele dessen, was wir in dieser Woche verhandeln werden. Und die Gesichter dieser Ausstellung werden uns kritisch begleiten dabei. „Judenfeindschaft widert mich an“, sagt Harry W. in unserer Ausstellung. „Sie ist ein Schlag ins Angesicht Gottes. Sie verletzt und beleidigt Ebenbilder Gottes.“

Wissenschaftlich das Gesicht gegen Antisemitismus zu zeigen, das schließt die Erkenntnis ein, dass „den jüdischen Schmerz [von heute] verschiedene Zeitlichkeiten [durchziehen]. Da ist der aktuelle, der seit dem Massaker die Angehörigen und die Freundesfamilien der Opfer martert, aber da ist, damit verkoppelt, auch der alte, erinnert oder vererbt, das Trauma der Shoah, das aufbricht. Überall [...] die bittere Erfahrung der Schutzlosigkeit und des Alleingelassenseins. Jeder weitere Anschlag auf eine Synagoge, jede weitere antisemitische Verletzung wiederholt und vertieft die Verzweiflung, nirgends heimisch, nirgends sicher zu sein.“<sup>5</sup> Und diese Zeitlichkeit ist das Werk auch der Christenheit. Dieses Werk der Christenheit wissenschaftlich zu untersuchen ist das Ziel unseres theologischen Sprechens.

### **3. Humanistisches und christliches Sprechen**

Margot Friedländer, die Theresienstadt überlebte und noch im Alter von 102 Jahren gegen das Vergessen und gegen Antisemitismus, Rassismus und Ausgrenzung kämpft, wird nach den Schrecken des 7. Oktober gefragt. „So ein Hass. [...] Sind wir nicht alle gleich? Das hat nichts mehr mit Menschlichkeit zu tun. [...] Ich weiß es nicht, wie man jemanden so hassen kann. Ich liebe Menschen, in jedem steckt etwas Gutes. [...] Ich sage immer [auch zu muslimischen Schülern und Schülerinnen]: Stellt euch vor, es ist eure Familie...“<sup>6</sup>

„Gesicht zeigen gegen Antisemitismus“, das kann sich Lücken der Empathie nicht leisten. „Ich wünsche Dir Selbstliebe“, sagt Anja J. in unserer Ausstellung. So viel davon, dass Du keinen Unterschied mehr machst im Menschsein.“ Gesicht ist zu zeigen gegen jede Menschenfeindlichkeit. Humanismus ist keiner, wenn er sich nur denen einfühlen will, die

<sup>5</sup> Carolin Emcke, Nahost-Konflikt: Die toten Winkel der Empathie, SZ 20.10.2023.

<sup>6</sup> Interview Margot Friedländer: Meine Mutter hat meinem Leben einen Sinn gegeben, Jüdische Allgemeine, 08. November 2023 – 24. Cheschwan 5784.

einem ähnlich sind oder vertraut. Humanität kann nicht an identitäre Bedingungen geknüpft werden. „Ich gehöre nirgendwo hin, ich treibe durch den dichten historischen Nebel der geistigen Einsamkeit“, schreibt die israelische Autorin und PEN-Mitgründerin Julia Fermentto-Tzaisler angesichts des allgemeinen Mangels an Empathie für die israelischen Opfer. Und angesichts der parteiischen Doppelbödigkeit, der aktuellen Urteilsbildung hofft auf die „aufrechten und mutigen Menschen [...], die ihre Werte auf den Schultern tragen, statt sie als Krone auf ihr Haupt zu setzen.“<sup>7</sup>

Diese unteilbare Humanität ist auch ein Thema christlicher Theologie. „Barmherzigkeit, so erzählen es uns die biblischen Geschichten, erweist sich nicht nur denen gegenüber, die so aussehen oder sprechen wie wir selbst. Sondern sie ist voraussetzungslos. Sie gilt denen in Not, denen, die ein Antlitz haben.“<sup>8</sup> Dass das Christentum diese basale Einsicht so kreativ hat überspielen können, theologisch und lebenspraktisch, das ist unserer Studienwoche eine wissenschaftliche Aufgabe. „Ein Mensch ist ein Mensch ist ein Mensch.“, sagt Ursula L. in unserer Ausstellung.

Dass unsere Studienwoche so akut ist, das kann uns nicht recht sein. Denn wäre sie nicht so dringend, wären so viele Menschen noch am Leben, wären nicht zu Tode geängstigt und verstört, wären nicht gegeneinander aufgewiegelt, wären nicht so unfähig, auch das Leid der Anderen zu empfinden. Aber weil es so akut ist, deswegen müssen wir bleiben bei dem, was wir können, bei unserer theologischen Wissenschaft, auf dass unsere Gottesrede gerade nicht ängstigt, verstört, aufwiegelt, auf dass wir gerade nicht vom Leiden Christi sprechen, um darin Selbstgewissheit und Gottprotzigkeit zu suchen statt Leidenssensibilität und Heilungswillen.

Dass unsere Studienwoche so akut ist, das kann uns nicht recht sein. Gerade deshalb müssen wir sie begehen.

---

<sup>7</sup> Julia Fermentto-Tzaisler, Israelische Autorin zum Nahost-Krieg: Ist da jemand? SZ 8.11.2023.

<sup>8</sup> Carolin Emcke, Nahost-Konflikt: Die toten Winkel der Empathie, SZ 20.10.2023.